

Social Space and Religious Culture (1300-1800)
Workshop II of the Academic Network
'Social Sites – Öffentliche Räume – Lieux d'échanges'
30 November – 2 December 2006
Technical University of Dresden (Germany)

Yosef Kaplan (Jerusalem)

Das „Neue Jerusalem“ der holländischen Sepharden. Die portugiesische Synagoge von Amsterdam in der Frühen Neuzeit

Die sephardische jüdische Gemeinde Amsterdams wurde von ehemaligen Konvertierten (*conversos*) gegründet, die ganz offen zum Judentum zurückkehrten, nachdem sie seit Generationen von der jüdischen Religion getrennt waren. Obwohl ihnen Anfang des 17. Jahrhunderts bereits erlaubt war, ihre Religion auszuüben, verlangten die Stadtoberhäupter – auf Druck der kalvinistischen Kirche – von ihnen, ihren Kult im privaten Bereich und nicht in einer öffentlichen Synagoge nachzugehen. Die in der holländischen Republik vorherrschende Gewissensfreiheit war ausreichend genug, um den Inquisitionsflüchtlingen das Gefühl der Sicherheit zu gewährleisten, das ihnen in Spanien und Portugal, wo sie gezwungen waren, ihr Judentum geheim zu halten, gefehlt hatte.

Gleichzeitig war die Gewissensfreiheit aber nicht ausreichend genug, um ihnen völlige Glaubensfreiheit zu garantieren. Als die Sepharden 1612 versuchten, eine offizielle Synagoge zu errichten, erzeugte ihre Anfrage harten Widerstand seitens der kalvinistischen Kirche, der staatlichen Kirche der Republik, deren Gottesdienste die einzigen offiziellen und öffentlichen waren. Dennoch genossen die Juden mehr Toleranz, als den Katholiken entgegengebracht wurde, die dazu gezwungen waren, ihre Gebete in geheim gehaltenen Kirchen (*schuilkerken*) abzuhalten. Die Tatsache, dass die Sepharden dazu gezwungen waren, ihre Gebete in privaten Häusern abzuhalten, verlangte von ihnen, eine Reihe von Gemeinden zu halten, jede mit eigenem Gebetsort. Erst 1639, als sich die sephardischen Juden in der Stadt etabliert hatten, waren sie nunmehr in der Lage, sich in einer einzigen Gemeinde zusammenzufinden, die mitten im Herzen des jüdischen Viertels war.

Die sephardischen Juden bestanden strengstens auf dem heiligen Charakter ihrer Synagoge, und sie verhängten Verbote gegen jeden Versuch, die Grenze zwischen heiligem und weltlichem Reich zu verwischen. Sie versuchten, alle sozialen Aktivitäten in der Synagoge zu verhindern, die nicht mit dem Gottesdienst verbunden waren, was aber auch in einem hohen Grade ein Anzeichen für den Prozess der Säkularisierung war, den sie durchliefen. Viele von ihnen sahen die jüdische Tradition mehr als religiösen Glauben denn als alle sozialen Bereiche umfassende Lebensweise. Ohne sich dessen bewusst zu werden, entzogen sie einige Lebensbereiche der Kontrolle des jüdischen Gesetzes; schließlich nahmen sie eine strenge Trennung vor zwischen dem heiligen Reich, in dem die Religion ihren vollen Ausdruck finden sollte, und dem weltlichen Reich, das von der Religion getrennt wurde. In dieser Hinsicht steht die Synagoge als eindeutig symbolischer Ausdruck dieser Teilung: Alles was in ihren Wänden stattfand, musste mit Würde und religiöser Ehrfurcht durchdrungen sein, und die Verhaltensnormen, die sie hier durchsetzen wollten, wurden in ihren Augen ein integraler Bestandteil der jüdischen Religion. Insbesondere weil viele Lebensbereiche ihres Judentums beraubt wurden, erlangte die Synagoge und die in ihr stattfindenden Zeremonien besondere Bedeutung.

Die wirtschaftliche Elite der sephardischen Gemeinschaft, sich der Neugier bewusst, welche die Synagoge bei den christlichen Besuchern und Touristen erweckte, strebte danach, die Gottesdienste in ihrer ganzen Herrlichkeit zu zelebrieren und sie mit Zügen auszustatten, die der Würde der christlichen, insbesondere der protestantischen Kirchen ähnlich war. Der Glanz, der für die Mitglieder der sephardischen Wirtschaftselite charakteristisch war, war den Synagogenbesuchern offensichtlich, insbesondere ihre prachtvolle neue *Esnoga*, die 1675 eingeweiht wurde. Diese Synagoge war in der Tat die beeindruckendste in ganz Westeuropa, sowohl was ihr Größe als auch ihre Pracht anbelangt; nirgendwo sonst hatte ein jüdisches Gebetshaus einen derart bedeutenden Platz in der urbanen Landschaft inne. Der holländische Architekt Elias Bouman, der das Gebäude entworfen hatte, scheint in gewisser Weise vom Modell des König Salomon-Tempels beeinflusst worden zu sein, der von Rabbi Jacob Juda Leon Templo erbaut und eine Attraktion für Reisende war, die das kleine Museum besuchten, welches Templo bei sich zu Hause eingerichtet hatte.

In der Regel waren die Gemeindemitglieder den christlichen Besuchern gegenüber sehr aufgeschlossen. Die Gläubigen, die hinter dem Rednerpult saßen, fungierten, wenn nötig, als Platzanweiser, um den Nicht-Juden das Sitzen in der Synagoge zu ermöglichen, wenn dies in ordentlicher Weise durchgeführt wurde. Sie wollten sich den nichtjüdischen Gästen als *gente politica* präsentieren, das heißt als höfliche Menschen, und die Gottesdienste in der Synagoge mussten diesem Ideal ebenfalls entsprechen.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ging von Rabbikreisen eine ideologische Bewegung aus, die die scharfe Trennung zwischen der heiligen Sphäre der Synagoge und der Gesamtheit des Lebens aufweichte. Wenn man auf der einen Seite die Abschwächung der sozialen Elite als auch den Prozess der Assimilation und Säkularisierung betrachtet, der einige der portugiesischen Juden dazu veranlasste, sich aus der aktiven Beteiligung in der Gemeinschaft zurückzuziehen, so haben sich andererseits wohl die traditionellen Tendenzen im Kern, der weiterhin der Gemeinschaft gegenüber treu geblieben ist, verstärkt.